

Unkorrekte Drogen

Die Bundesregierung warnt vor Vinopops und Leberwurst

Zur Förderung der Volksgesundheit gibt es die Drogenbeauftragte der Bundesregierung. Unter anderem Teufelszeug kämpft Frau Caspers-Merk auch gegen die sogenannten Alcopops. Raffinierte Drogen, in denen die tückische Wirkung des Alkohols durch eine geschickt dosierte Süßung camoufliert wird. Besonders junge Konsumenten greifen gerne zu Alcopops, wobei die exotische Anmutung von Rigo bis Barcardi-Breezer die Illusion weiter Welt bis in die Tankstellenregale von Schwarzwälder Seitentälern trägt. Allein mit Lianenrauchen und Flaschenbiertrinken lässt sich heute eben keiner Clique mehr imponieren. Außerdem birnt das Zeug ordentlich, was unter heranwachsenden Komatrinkern als Argument gilt. In bewährter staatsfürsorglicher Tradition brachte die Bundesbeauftragte Caspers-Merk unlängst Restriktionen und Sonderabgaben ins Gespräch, um unsere Jugend vor derlei Gefahren zu schützen. Ein Vorhaben, das sich schon deshalb aufdrängt, weil dank der erhobenen Steuern zusätzliche Referate entstehen könnten, die weitere Gefahrenfelder erforschen und staatlicher Kontrolle zuführen.

So gibt es neben den Alcopos auch mehr und minder verlockend gesüßte Weingetränke, die gerade in der wachsenden Zielgruppe der Geschmacksdementen beliebt sind. Besonders gefährlich sind so verharmlosende Bezeichnungen wie „lieblich“, „fruchtig“ oder gar „harmonisch“, unter denen diese Weinmischgetränke feilgeboten werden. Mitbürger und Mitbürgerinnen, die sich nach dem Genuß von zwei Stückchen Sahnetorte noch das eine oder andere lecker Gläschen gönnen, sind solcher Manipulation schutzlos ausgeliefert. Im Trunk süß wie eine Wespenfalle, versprechen Harmonieweine einen sorgenfreien Lebensabend, den es so nicht mehr gibt. Das Problem der dienenden Restsüße beschränkt sich aber keineswegs auf Alco- und Vinopops, auch im Bereich der sogenannten „trockenen Qualitätsweine“ wird gerne ein süßes Mäntelchen getragen. Versetzt mit fünf, sechs oder noch mehr Gramm Tarnzucker pro Liter, werden solche Weine zu Freunden, der viel versprechen und wenig halten. Auch hier wären Interventionen denkbar, idealerweise koordiniert durch eine eigens zu schaffende Bundeszentrale, was deren enge Zusammenarbeit mit der herstellenden Industrie natürlich nicht ausschließt. Eventuell würde eine Erweiterung der Besteuerungsgrundlage („vorsätzliche Zuckering“) Abhilfe schaffen, wobei Ausnahmeregelungen einen Bestandsschutz für kulturhistorisch bewährte Psychodrogen, zum Beispiel Eierlikör oder „Sechsamtertropfen“, garantieren müssten. Mit den Erlösen könnte eine Aufklärungskampagne gestartet werden, flankiert durch den Einsatz von Kontaktbereichsbeamten im Umfeld der Abgabestellen.

Das Fernziel ist der Präventions- und Schadstoffberater in jeder Gaststätte. Falls wegen ausbleibender Gäste kein direkten Beratungsbedarf mehr besteht, könnten bislang unterschätzte Gefahrenquellen untersucht werden. Die Unbedenklichkeitsbescheinigung für öffentlich zugängliche Topfpflanzen in Gastwirtschaften kann allerdings erst nach einer Analyse bezüglich halluzinogenen Inhaltsstoffe ausgestellt werden. Des weiteren wäre zu prüfen, ob

der demnächst vorgeschriebene Ruheraum für stillende Mütter und werdende Väter mit der notwendigen Anzahl von Wickeltischen ausgestattet ist, ein Abstrich vom Stammtisch liefert Hinweise auf Delikte liefern, die noch verübt werden müssen. In ruhigeren Zeiten sind PräventionsberaterInnen zudem ressortübergreifend tätig. So wäre ein Gendering der Personalstruktur im Auftrag der Bundesbeauftragten für Gleichstellungsfragen denkbar. Gerade im Rahmen der bevorstehenden EU-Erweiterung kann es auf die Dauer nicht angehen, dass ganze Kolonnen osteuropäischer Küchenhilfen den deutschen Arbeitsmarkt bedrängen, während am anderen Ende der Wertschöpfungskette noch immer mehrheitlich Patriarchen stehen, die sich an Bedienung und Zapfhahn vergehen. Eine Ausgleichsabgabe, um einen geschlechtsspezifischen Steigerungsfaktor dynamisiert, könnte hier Abhilfe schaffen.

Die freie Abgabe von Rauschdrogen, sei es nun Wein, reine Trinkschokolade oder frische Blut- und Leberwurst ist auf Dauer ohnehin nicht mehr tragbar. Ähnlich wie beim Abenteuerspielplatz und Hochseilgarten muss die Kontrolle des gesamten Gefahrenhorizontes das Ziel sein. Erst dann kann man wieder beruhigt in Gaststätten, die es nicht mehr gibt. Die Wirtschaft alter Form mit verkeimten Holztischen, Trink- und Raucherlaubnis, womöglich noch mit einem historischen Rinnenpissoir für renitente Stehpinker ist Gefahrenquelle und Herrschaftsinstrument zugleich. Eine moderne Gesellschaft sollte sich von solchen Relikten distanzieren, möglichst in Form einer staatlich geförderten Aktionswoche. Allenfalls im „Haus der deutschen Geschichte“ hat eine solche Einrichtung noch Platz. Vor der Öffnung bekommen alle gesellschaftlich relevanten Gruppen ein Vorschlagsrecht für Warnhinweise, die am Eingang anzubringen sind. Am Tresen verteilt MbB Caspers-Merk Bonuspunkte.